



Glanzvoller Auftakt der Kulturtage

Von Dr. Karl Martin Graß



Ließen sich vom Publikum feiern: das Prager Festival Orchester und ihr Solist Ulrich Herkenhoff mit der Panflöte. Fotos(3): Sisulak

Donauwörth Ein Festkonzert soll etwas Besonderes sein - das Eröffnungskonzert der Donauwörther Kulturtage war es. Eingeladen hatte die Stadt das Prager Festival Orchester, mit Petr Chromcák am Pult, dem Chefdirigenten der Prager Symphoniker. Als Instrumentalsolist ganz eigener Klasse erschien Ulrich Herkenhoff: sein Parade-Instrument ist die Panflöte.

Seit der rumänische Flötist Gheorghiu Zamfir in den achtziger Jahren die Panflöte populär machte, hat dieses Instrument sich zunehmend auch die Konzertsäle und die Filmmusiken erobert. Herkenhoff interpretierte zu Beginn sehr kongenial das Concerto grosso F-Dur op. 6 von Sir John Barbirolli, einem Komponisten des zwanzigsten Jahrhunderts, hier ein getreuer stilvoller Nachbildner des großen Barockmeisters Corelli. Das Orchester musiziert eher zurückhaltend, gestaltet nur dezent den Typ Concerto grosso, was Herkenhoff Gelegenheit lässt, meisterhaft stilsicher dem barocken Urtyp

nachzuspüren und doch die unterschwellig strenge Rhythmik der Moderne durchscheinen zu lassen.

Volkstümliche Motive

Nicht weniger eindrucksvoll zu hören Ulrich Herkenhoffs eigene Komposition einer Suite von 5 Stücken unter dem Obertitel „Postkarten einer Rumänienreise“. Sie gibt Gelegenheit zur musikalischen Ausmalung volkstümlicher Motive und so erinnert die Musik, durchaus angenehme Moderne, an Zoltan Kodaly. Was an die „Bilder einer Ausstellung“ erinnert, lässt in der Deutung der musikalischen Bilder der Phantasie des Zuhörers freien Raum.

So fallen die Melodien der Stücke auf: als umnebelter dunkler Bergwald, als schweres Ackern im Feld, als Tanz der Fliegen in der Sonne, als ein Flöten eines Vogels zur Kaffeehausmusik im Kurpark und als hoch bewegter csardas ähnlicher Volkstanz. Herkenhoff spielt zunächst mit gelassenem Ernst auf unterschiedlichen Panflöten, virtuos, in beeindruckender Schönheit des Ausdrucks, elegant und doch musikantisch-freudig.

Vollends in einer Mischung aus Ernst und Freude als den maßgebenden Gefühlsmomenten der Musik präsentiert Herkenhoff von Matthias Keller eine Filmmusik-Suite nach Ennio Morricone, mit dem der Flötist schon die musikalische Begleitung des Films „Fateless“ eingespielt hat. Damit wird nicht nur ein Musikgenre vorgestellt, in dem die Panflöte ein eigenständiges Dasein führt; hier ist Herkenhoff in seinem Element, mal elegisch, mal tiefgründig, aber auch von gelöster Lockerheit, dazu immer mehr augenzwinkernder musikalischer Scherz.

Petr Chromcák präsentiert zu diesem solistischen Programm einige sinnreich ausgewählte Orchesterwerke. Von Karl Ditters von Dittersdorf erklingt die Ouvertüre zum Oratorium „Ester“ in seriöser Ernsthaftigkeit, in dem etwas schulmäßigen Stil, den Dittersdorf repräsentiert. Bei der Sinfonie D-Dur des tschechischen Barockmeisters Josef Myslivecek kommt schon die heitere Mozartzeit schelmisch hervor, auch diese kleine Sinfonie emotional bewegt musiziert. Daneben steht am Schluss Glucks Orchestersuite aus „Orpheus und Eurydike“, von Chromcák und seinem Orchester meisterhaft subtil vorgetragen, klassisch und dennoch mit einem leise gelächeltem romantischen Akzent.

Im ersten Teil kommt Mozart selbst vor, aber mit einer kurzweiligen, eher selten gespielten Folge von Einzelstücken, die als „Galimathias Musicum“ bekannt sind. Ein wenig führt die Suite die Zuhörer in die Irre verschiedener Ausdrucksformen, wechselnd in Tempo, Motivwechsel und Klanggestalt. Nicht ohne Grund bedeutete „Galimathias“ in frühen Zeiten eine Folge von wirren Sätzen, ein Kauderwelsch ohne verständige Ordnung. Hinter diesem Stück verbirgt sich ein kleiner Scherz - die zufälligen Einfälle eines hochbegabten Zehnjährigen.

Damit zeigt das Programm, seine Anlage und seine Interpretation, eine gewisse Doppelbödigkeit. Hinter ernster Klassik kommt der musikantische Spaß, die Freude am Augenzwinkern zum Vorschein. Chromcák hat das Orchester sicher im Griff, er leitet mit großer Geste und viel Schwung - man sehe nur, wie er mit einem Blick, einer Handbewegung mit seinen Cellisten oder dem Bassisten Kontakt aufnimmt. Das Orchester folgt ihm präzise und dennoch spürt man, dass es auch ohne große Schwierigkeiten selbstständig mit seiner großen Erfahrung spielen könnte.

Spielfreude und Spaß

Chromcák kann diesen klassischen Stil einfühlsam dirigieren, je länger aber das Konzert dauert, auch in der Programmfolge, so wird seine musikantische Ader sichtbar, die Spielfreude und der Spaß am Musizieren. Das ernsthafte Musizieren wird mit einer verschmitzten Freude, einer höchst sympathischen Leichtigkeit, ja mit einem Schuss Ironie und Clownerie überzaubert.

Und in der Zugabe wird dieses freudig-spaßige musikalische Spiel zum komödienhaften Auftritt von Solist und Dirigent, zur reinen Heiterkeit für die Zuhörer, die dafür mit rauschendem Applaus danken.

11.10.2010 05:47 Uhr

Letzte Änderung: 11.10.10 - 09.30 Uhr